



Abend.

Zeitung.

306.

Dienstag, am 23. December 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Heil).

### Der Kanarienvogel.

Singe Freudenlieder,  
Kleiner, nicht zu viel!  
Willst Du um mich weilen,  
Immer mit mir theilen  
Friedlich dieß Asyl.

Gramumhüllter Seele  
Ist nur kalter Hohn  
Dein Triumphgeschmetter,  
Denn des Frohsinns Götter  
Sind aus ihr entflohn.

Lehrt' doch Philomele  
Einst als Nachbarin,  
Dir in Lenzestagen  
Ihre süßen Klagen;  
Labend Ohr und Sinn.

Möchtest du nun Säng'er  
Tiefen Schmerzes seyn;  
Nicht den lauten Scherzen,  
Nur gebrochnem Herzen  
Mitgeföhle weih'n.

Ja! schon wird mein Sehnen  
Hold durch dich gestillt;  
Schon ist von den schönen  
Nachtigallentönen  
Dieß Gemach erfüllt.

Treu sie nachzubilden,  
Treibt dich stolze Lust;  
Doch der Philomele  
Hochgesang voll Seele  
Schweigt in deiner Brust.

Hell in dir stellt wieder  
Sich die Wahrheit dar;  
Flittergold sind Töne,  
Die nur die Kamöne,  
Nicht Natur gear.

So auch Kunst der Rede  
Ihres Ziels verfehlt,  
Wenn nicht reine Güte,  
Des Gemüthes Blüthe,  
Sich mit ihr vermählt.

Sing' drum, kleiner Säng'er,  
Forthin unbeschwert  
Jene Melodien,  
Die Natur verliehen,  
Nicht die Kunst gelehrt.

Friederike B.....

### Die Hexe.

(Fortsetzung.)

Die Gefälligkeit des Claudius Puteanus, welcher seinen jungen Herrn nach Krakau begleiten sollte, war von den fürstlichen Brüdern zu Stettin erkauf't, und er verfehlte nicht, Sidonien so viel als möglich Schaden zu thun bei ihrem Geliebten, ein Kunststück, bei welchem manche schöne Polin mit Rath und That ihn zu unterstützen eilte, und Zeit und Entfernung auch das Ihrige wirkten. Inzwischen blieben auch die Herren in Stettin gar nicht müßig; sie dachten bei Zeiten an eine Prinzessin, schön und liebenswerth genug,

gegen Sidonie von Boreke in die Schranken treten zu können. Die Wahl fiel auf Sophie Hedwig, Tochter des Herzogs Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, und durch ihre Mutter verwandt der Gemahlin Herzogs Johann Friedrich zu Stettin. Auf diplomatischem Wege wurde feierlich mit dem Vater unterhandelt, und nicht nur dessen Zustimmung erlangt, sondern es war die Mutter gefällig genug, ihre schöne Tochter selbst nach Stettin zu bringen, wie es hieß, zum Besuch bei Frau Erdmuthen. Hier übertraf Hedwig jede Erwartung, denn sie war schön, wunderschön, die holdseligste Prinzessin in ganz Deutschland, umschwebt von allen Grazien der Anmuth und Lieblichkeit. Ihr geäußertter Widerwille gegen die Ehe erschien Menschenkennern wie den Herzogen von Pommern ganz und gar unnatürlich, und indem sie beschlossen, Hedwig zu ihrer Schwägerin zu machen, nahmen sie das recht schwierige Geschäft über sich, die spröde Jungfrau zu bekehren, einen verliebten, eigensinnigen Jüngling zu heilen und zum Schluß Beide auf immer zu vereinigen. Putcanus erhielt das Portrait der Prinzessin nach Krakau gesendet, zeigte es wie von ungefähr seinem jungen Herrn, und wußte der Wunderdinge so viel von dem Original zu erzählen, daß Ernst Ludwig erst aufmerksam ward, dann unruhig und neugierig \*). In solcher Stimmung reiste er zurück nach Stettin, lernte die von Schönheit, Jugend und Lebenslust strahlende Prinzessin kennen und widerstand dem Zauber nicht. Er sagte es, aber die spröde Hedwig erhörte ihn nicht; hatte sie doch von seiner Liebe zu Fräulein Boreke gehört und ihn für bedeutend leichtsinnig halten müssen, daß er jene Verbindung abbrechen konnte, um schnell eine zweite anzuknüpfen.

Eines Tages wandelten Beide auf der hohen Terrasse am Schlosse und sie genossen eine entzückende Aussicht nach den Feldern und Dörfern der Umgebung Stettins, nach dem Oderstrom mit seinen Armen und dem Dammschen See, über welchem in voller Majestät die Morgensonne prangte und ihre funkelnden Lichter auf den Wellen schaukeln ließ. Da nach einem Schiffsegel zeigte der Herzog und an seinem Finger gewahrte Hedwig den Diamantring, Sidoniens bedeutungsvolles Geschenk. Weil sie Edelsteine nicht nur liebte, sondern auch zu schätzen verstand, so betrachtete sie jenes Kleinod mit solcher Aufmerksamkeit, daß der gefällige Herzog es vom Finger zog, damit es noch genauer geprüft werden könne; und bei dem

Hin- und Herwenden entdeckte die Prinzessin an dem Ringe, was der Eigenthümer selbst noch nicht bemerkt hatte; nach einem Drucke auf eine verborgene Feder zeigte sich nämlich das äußerst fein gemalte Bildniß der schönen Sidonie.

Ihr konntet nicht vermuthen, ich würde das Bild finden, sonst hättet Ihr mir Euren Ring nicht so leicht anvertraut! Da, nehmt ihn wieder und bewahrt ihn gut, denn das Bild ist nicht weniger schön als der Stein! — so sprach Hedwig und gab mit zweideutigem Lächeln das Juwel zurück.

Der junge Herzog stand überrascht; von allen Seiten den Ring beschauend, traute er seinen eigenen Augen nicht mehr; sein Erstaunen aber schien der Hedwig nur Verstellung und ihre Spottkunst machte beißende Bemerkungen.

Euer Verdacht thut meinem Herzen weh; denn ich habe ihn nicht verdient! äußerte Ernst Ludwig.

Ihr wollt also, ich soll glauben, daß Ihr das Bild jetzt zum ersten Male gesehen? Fürwahr, das ist eine wunderbare Zumuthung!

Und doch nur eine gerechte, denn ich habe das Bild so wenig vermuthet als Ihr selbst! Wollte Gott, Ihr hättet Eure eigenen Züge unter dem Diamant wieder erkannt, mein Leben würde ich darum gegeben haben!

Schönen Dank! aber laßt doch hören, warum solchen Wunsch, wenn Ihr nämlich mehr als eine bloße Galanterie gesagt haben wollt!

Vielleicht wäret Ihr überzeugt worden, daß mit unauslöschlichen Zügen Euer Bild auch in meinem Herzen wohnt.

Viel Ehre, sich da in Gesellschaft des Fräuleins von Boreke zu befinden!

Glaubt Ihr es noch? — rief lebhaft der Herzog, und ehe Hedwig es noch hindern konnte, warf er den Ring kräftig von sich, daß dieser weit hin flog über das Schloßdach.

Die Prinzessin erröthete und schlug die Augen nieder. Nach einer Pause begann sie: Das war unbesonnen von Euch, und es wird eine Zeit kommen, wo — —

Ich habe nichts gethan, als was ich mir selbst schuldig zu seyn glaubte! — unterbrach sie rasch der Herzog — Wie könnte ich ruhig bleiben, so lange Ihr in dem Irrthum beharrt, ich sey Eures Herzens nicht werth! Ja, Hedwig, mit aller Gluth meiner Seele liebe ich nur Euch, Euch ganz allein; — das Ge-

\*) Historisch.

heimlich, welches jener Ring in sich schließt, habe ich erst jetzt erfahren, und ich will nicht, daß — —

O Schweigt, Herzog! ich würde Euch nicht begegnet seyn, hätte ich ahnen können, auch heute noch von dem reden zu hören, was ich fürchte. Wegen des Ringes seyd Ihr gerechtfertigt in meinen Augen, aber ich bitte, gebt den Vorsatz auf, den Ihr zu haben scheint, beruhigt Euer Gemüth; des Helden schönste Tugend ist ja der Sieg über sich selbst. Erfüllt Ihr mein Wünschen nicht, so werdet Ihr mich nöthigen, mich eines Freundes zu berauben, den ich bereits zu sehr achte, als daß mir sein Verlust gleichgültig seyn könnte!

Im Begriff, zu antworten, sah Ernst Ludwig sich durch das Gefolge der Prinzessin unterbrochen und er schied von ihr, den Gram im liebenden Herzen. Von dem Zustand des Letzteren erhielt Puteanus genaue Kunde und wohl mit Recht fürchtend, alle seine Mühe sey vergebens, wenn Sidonie von Boreke nun sogleich erscheine, um ihre Ansprüche geltend zu machen, eilte der schlaue Mann, mit seinen tausend Gründen zu beweisen, eines Theils, Prinzess Hedwig kämpfe nur wie ein schon besiegter Feind; andern Theils aber, Sidonie liebe nicht eigentlich das Herz des Prinzen, sondern nur seinen hohen Stand. Jobst von Boreke, seit kurzem der Haft entlassen, aber nichts sehnlicher wünschend, als sich zu rächen an der Urheberin alles seines Unglücks, benutzte eine Gelegenheit, Puteanus Aussage zu bestätigen, und der junge Herzog glaubte, was man ihm sagte, weil er herzlich wünschte, es möge wirklich so und nicht anders seyn.

Um diese Zeit langte Sidonie aus Schloß Stargord an. Sie war tief bekümmert, daß Ernst Ludwig sie nicht hatte rufen lassen, und ahnte nur zu richtig die Ursache. Jetzt kam sie, den Flüchtling von neuem zu fesseln; allein sie hätte wohl nicht leicht eine noch mehr ungünstige Zeit wählen können. Der Herzog war überhäuft mit Geschäften, da er mündig geworden und im Begriff stand, die Regierung seines Landes zu übernehmen, und ach! — wie kalt begrüßte er die frühere Geliebte, ja, wie so geffissentlich wich er aus, um nur den neuen Leitsternen zu folgen, welche aus Hedwig's schönen Augen glänzten; er war undankbar, ja noch mehr, er war grausam.

Dies erschütterte das Fräulein bis auf den Grund ihrer Seele; aber bei dem Bewußtseyn, ihr geschehe Unrecht, erwachte auch wieder ihr ganzer Stolz. Es blieb ein gewisser Trost, mit welchem sie auch jetzt noch in Stettin blieb und sich allen Damen gegen-

über stellte, welche sie früher beneidet hatten und nun mit Schadenfreude die Nachricht ihres Unglücks hörten; es blieb aber auch ungeheure Selbstbeherrschung, daß sie Ruhe zu behaupten vermochte und mit Fassung selbst da noch erschien, wo man Prinzess Hedwig sah. Doch ein ganz unerwartetes Ereigniß führte endlich den Beweis herbei, Sidoniens Kraft sey nur erkünstelt. Ein Page war nämlich nach einer der blechernen Wasserrinnen des Schloßdaches geklettert, seinen verlorenen Ball wieder zu suchen, und dabei so glücklich gewesen, einen strahlenden Diamantring zu finden. Jubelnd wies er seinen Fund einigen Kammerfrauen der Prinzessin von Braunschweig und diese schwagten ihm leicht das Juwel für ihre Gebieterin ab. Den leztthin von Ernst Ludwig fortgeschleuderten Ring wieder erkennend, freute sich Hedwig, damit den rechtmäßigen Eigenthümer zu überraschen, und steckte den Goldreif einstweilen an ihren Finger. Da bemerkte ihn die so eben in das Gemach tretende Sidonie, starrte danach und erblaßte. Sie glaubte nicht anders, als daß Ernst Ludwig den Ring an die Prinzessin verschenkt habe und diese sich jetzt damit brüsten wolle, wie mit einem Zeichen des Sieges über ihre Nebenbuhlerin; ja die Vermuthung, man lege es eigends darauf an, eine Unglückliche zu verhöhnen, wurde zur Gewißheit, als plötzlich die Flügelthüren aufrauschten und der junge Herzog erschien.

Das war zu viel, es brach das arme gequälte Herz. Das Fräulein schwankte, und ohnmächtig auf ein Tabouret niedergesunken, mußte es von herbeigeeilten Kammerfrauen aus dem Saale getragen werden.

Wißt Ihr den seltsamen Zufall zu erklären? — fragte Hedwig, indem ihre Augen den Herzog durchsforchten. Er zuckte die Achseln; doch plötzlich seinen Ring erkennend an der Prinzessin Hand, rief er betroffen: Mein Gott, ist es Täuschung oder seh ich recht? Ich beschwöre Euch, sagt mir, ob jener Ring da — —

Schaut, wie er funkelt, wie er strahlt! Ja wohl, es ist der Eure! — unterbrach die Prinzessin ihn, und sie erzählte nun, wie man das Kleinod gefunden und daß sie es angesteckt, um den Herzog zu überraschen.

Dieser schlug die Augen nieder. Mich dünkt, nun errathe ich die Ursache von des Fräuleins Erschütterung! — sagte er leise — Es wird den Ring bei Euch gesehen haben und denken, es sey des Hohnes wegen, daß Ihr das tragt, was mir einst gegeben worden als ein Liebesband.

Ein Geschenk von Sidonien? Nein, wahrlich, das ahnte ich nicht! Da, nehmt den Ring schnell wieder zu Euch!

Rimmermehr!

Ihr müßt, Herzog!

So werfe ich ihn abermals von mir, und bei Gott, er soll nicht wieder gefunden werden!

Das bliebe Schade, wenn auch nur um des edlen Steins wegen! Er ist vom schönsten Wasser, und ich bin gewiß, es gibt nicht viel solcher herrlicher Kleindien im Pommerlande! so lächelte Hedwig.

Desto reicher ist es an Biedermännern mit treuem, warmen Herzen!

Seht Euch ja vor, nicht etwa auch die Herzöge zu solchen Wunderleuten zu rechnen! Ich wenigstens kenne schon einen der Herren, dem zwar ein warmes, aber kein treues Herz im Busen schlägt.

Der Unglückliche wird verkannt.

Bewahre, wir Frauen verstehen uns ja auf Herzen, wie gelehrte Männer auf gedruckte Folianten!

Erlaubt mir doch, nur zu bemerken, es gebe sicherlich keine Regel ohne Ausnahme! Uebrigens sollte mich bedünken, wer sich auf Herzen versteht, müsse sie auch lieben lernen!

Auch dann noch, wenn solch ein Herz schon ein Mal getäuscht hat?

Gesetzt es wäre so, dann käme es doch auf einen Versuch an, und meiner Meinung nach muß ein Hochgenuß in dem Gefühle liegen, ein Herz, wie Ihr es beschreibt, auf den Pfad des Guten geleitet und auf immer gebessert zu haben.

Ihr stellt die Sache in ein recht artiges Licht, und das könnte mich verführen, wenn — —

Wenn — spricht doch — wenn — —

Wenn meine Aeltern nichts dagegen einwenden — flüsterte die hold erröthende Prinzess und sah verschämt zur Erde nieder. Da war Ernst Ludwig überselig, und als seine fürsüchtigen Brüder in den Saal kamen, sprang er ihnen entgegen als ein glücklicher Bräutigam.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

#### Hannover'sche Chronik.

(Fortsetzung)

Ein neues Mitglied, Hr. Koch, zuletzt bei dem Hoftheater zu Cassel, begann seine Antrittstrollen. Es ging ihm ein guter Ruf voraus und er bewährte ihn. Der Johann in „Maske für Maske“, der Mauerpolier im „Fest der Handwerker“, Schelle in den „Schleichhändlern“, Herr von Crack im „Lügner und sein Sohn“, Pfeffer in „Nummer 777“ und die Ferdinande in den „Drillingen“, ließen sämmtlich den gewandten, sichern und denkenden Darsteller erkennen. Als Schelle müssen wir ihm das Compliment machen, daß wir durch ihn zum ersten Male einen appetitlichen reinlichen Schelle kennen lernten, ohne daß die fehlende Tabacknase und die nicht benutzte langhändige Affen-Construction dem Effecte Nachtheil gebracht hätte. Sein Herr von Crack erzählte uns manches neue, ergötzliche Anekdotchen, und sein Ferdinand von Meissen theilte seine Beweglichkeit dem ganzen aufgeregten Hause mit. Alle Komiker haben eine Manier, gleichsam die Schüssel, in welcher sie die scharfgesalzenen Leckerbissen auftragen; dem Einen sitzt sie in den Wadenmuskeln, dem Andern in den Fingerspitzen, diesem in den Achseln und im Kreuzbeine, jenem im Kinn und in der Nasenspitze; auch Hr. Koch ist nicht ganz frei davon, er süßlicht gern, wenn wir dieses Adeltung'sche Verbum gebrauchen dürfen, und beim viquanten Bizworte werden Geberde und Gestus nadelfein; doch ist die Manier erträglich, denn sie wird nicht grell oder barock.

Fünf ungarische Sänger, oder vielmehr menschliche Rebl-Instrumentalisten, ließen sich in den Zwischenakten der Komödie hören. Diese wandernden Concertisten ahmen nämlich mit der Stimme verschiedene Instrumente nach, und bringen ohne sichtbare Mittel Rondos und Polonaisen, Ländler und Ouvertüren zu Stande gleich einem entwaffneten Orchester, in welchem um Mitternacht die alten Tongeister spuz-

fen. Die Fertigkeit und die feste Einübung überrascht; der Oboist erschien uns mit seiner Wolkenfistel wie ein Gletschersteiger, der Fagottist anderseits stieg gleich einem verwegenen Bergmann zu dem Mittelpunkte der Erde hinab. Vorzüglich effectvoll wurde die Gewalt, mit der diese Musikanten das Piano und Forte zu beherrschen verstanden. Großen Geschmack hatte jedoch das Publikum an diesem waffenlosen Orchester nicht gefunden, denn das von den Ungarn angezeigte Concert wurde nicht begonnen, da sich gerade nur noch ein Mal so viele Zuhörer wie Concertisten eingefunden hatten.

Ebenfalls ließ sich der königl. preuß. Kammermusikus Hr. Julius Griebel auf der Bühne hören; wir lernten in ihm einen vielversprechenden jungen Violoncellisten kennen, der sich Beifall gewann.

Ein alter Bekannter, Hr. Uex aus Carlshöhe, besuchte das Theater, dem er einst angehörte; ein braver Baritonist, der an Kunstfertigkeit seitdem noch gewonnen. Als Figaro in Rossini's „Barbier“ machte er uns wie ehemals einen vergnügten Abend; in „Zampa“ und „Hans Heiling“ sprach seine Darstellung weniger an; die körperliche Hochstellung, die romantische Gestaltung kann sich nun einmal nicht geben, wenn sie die Natur versagte. — Im „Barbier“ sang Dem. Bothe zum ersten Male die Rosine und zwar mit der Begleitung des ungetheiltesten Beifalls; das Recke, Trohige, fast Heroische, welches ihre hohe Gestalt und die Lebhaftigkeit der Gesticulation, die ihr eigen ist, zu dem Charakter der Rosina brachten, machten diese zum neuen Bilde und hoben es, statt ihm Schaden zu thun; ja diese Rosine schien uns mehr zu dem Romane zu passen als die scheue und schmachtende.

„Das graue Männlein“ spukte wieder; „das Testament der armen Frau“ schuf feuchte Taschentücher; „der Bergmönch“ blendete die Augen durch seine Zauber-Decorationen und die trefflich ausgeführten Tänze der Gnomen (Volanges); „die Bekenntnisse“ von Bauernfeld verdienen zur festen Garnison des Repertoriums gewählt zu werden.

(Der Beschluß folgt.)